

ders in wässrigen, und niedrigen Gegenden sich lange aufhalten. Am allermeisten aber sollten wir uns Mühe geben, die verdorbene Luft in unsern Schlaf- und Wohnzimmern zu verbessern, welches besonders durch Ordnung und Reinlichkeit bewerkstelligt werden kann.

9.

Das sogenannte Versehen der Schwängern.

Ich finde, dafs fast alle grofse und einsichtsvolle Naturforscher, die nicht gedankenlos andern nachsprechen, sondern mit einem vorurtheilsfreyen Geiste bey ihren Untersuchungen nachdenkend zu Werke gehen, darüber einig sind, dafs das sogenannte Versehen der Schwängern oder die Würkung der Einbildungskraft auf die Bildung des jungen Embryons, als thörichter Aberglaube zu verwerfen sey. So hat noch vor kurzen der geheime Hofrath Girtanner in seinem Versuche, die Naturgeschichte nach dem Kantischen Princip philosophisch zu behandeln, diese Behauptung auf die Wahrnehmung gegründet, dafs sich unter allen organisirten Körpern im Pflanzenreiche sowohl, als im Thierreiche Misgeburten finden. Dieser Meynung beyzupflichten habe ich mich von jeher um so mehr geneigt gefühlt, weil ich immer wahrgenommen habe, dafs der Aberglaube sich so gern hinter die Bollwerke der Unwissenheit versteckt und seine Herrschaft in allen den dunkeln Gegenden behauptet, wohin das Licht der Aufklärung noch nicht völlig hat dringen können. In allen den zweifelhaften Fällen, wo der Naturforscher bisher noch nicht klar genug das Gegentheil hat erweisen können, ist es dem Aberglauben immer noch bisher gelungen, statt der natürlichen Ursachen dunkle geheimnisvolle Gründe unterzuschieben, die dem fernern Untersuchungsgeiste die Flügel lähmen.

So verhält es sich unstreitig mit der Meynung, die so lange herrschend gewesen ist, dafs sich schwängere Personen an gewissen Gegenständen versehen können. Die Erfahrung lehrt es, pflegt man zu sagen, dafs wenn schwängere Personen sich vor irgend einer ungewöhnlichen Sache entsetzen, so erfolgt alsdann ei-

ne Misgeburd, welche die Spuren des fürchterlichen Eindrucks unverkennbar an sich trägt. Zur Bestätigung dieser sonderbaren Wahrnehmung werden Beyspiele auf Beyspiele gehäuft und nun glaubt man, sey die Sache ausser allen Zweifel gesetzt, indem man sich auf den trügerischen Satz beruft, dafs die Natur noch tausend Geheimnisse enthalte, die kein Mensch völlig aufdecken werde.

Einige, die nicht zu den leichtgläubigen Menschen gezählt werden wollen, suchen es auch wohl gar wahrscheinlich zu machen, dafs sich in der Folge noch eine leichte Erklärungsart für die Behauptung finden werde, dafs die Einbildungskraft der Mutter einen großen Einfluß auf die Bildung des Kindes habe.

Irrige Meynungen zu zerstören, ist nicht allein an sich schon ein verdienstliches Unternehmen; es führt auch noch die Belohnung mit sich, dafs man sich selbst vor ähnlichen Vorurtheilen schützt, welche sich unvermerkt in unsre Seele einschleichen können, wenn man ihnen nicht mit der größten Wachsamkeit den Eingang verschließet.

Aus dem Grunde wünschte ich, dafs irgend einer unsrer besten Naturforscher die Mühe übernehmen und das Irrige in den Vorstellungen vom Versehen der Schwangeren so ans Licht führen und vor jedermans Augen so aufdecken möchte, dafs es keinen klugen Manne mehr einfallen könnte, eine so grundlose Meynung ferner in Schutz zu nehmen, oder doch bedenklich die Achseln zu zucken, wenn von dergleichen Dingen die Rede wäre.

Ich bin zu wenig Naturforscher oder besser gesagt, Naturkundiger, um ein solches Geschäft, so angenehm es mir auch immer seyn würde, mit gutem Erfolge zu unternehmen. Indessen glaube ich, durch einige hingeworfene Ideen den Geist der Untersuchung bey andern wecken zu können und ich trage daher kein Bedenken, dasjenige aufzuzeichnen, was ich schon längst über diesen Gegenstand gedacht habe.

Es ist unleugbar, dafs die Natur unter allen organisirten Körpern zuweilen Gestalten hervorbringe, die von der allgemeinen Regel abweichen, und wenn man der Sache weiter nachdenken will, so wird man finden, dafs man zu einem noch weit größern Wunder seine Zuflucht nehmen müßte, wenn man der Natur solche

Aus-

Ausnahmen von der Regel nicht gestatten wollte. Niemand aber wird sich getrauen, von den Pflanzen zu behaupten, daß es eine Wirkung ihrer Einbildungskraft sey, wenn unter ihnen Misgeburten und ungestalte Figuren zum Vorschein kommen. Es gehört schon viel dazu, dergleichen von den Thieren zu behaupten, da wir von der Einbildungskraft der Thiere noch zur Zeit so wenig wissen.

Wenn es aber unleugbare Fälle giebt, wo eine Misgeburt ohne Hülfe der Einbildungskraft gebildet werden kann, warum will man dergleichen Fälle nicht auch unter den Menschen Statt finden lassen?

Doch wir müssen uns näher darüber erklären, was man eigentlich darunter verstehe, wenn man zu sagen pflegt, daß sich eine schwangere Person versehen habe. Jedermann weiß, daß eine schwangere Person ungewöhnlich reizbare Nerven habe, besonders wenn sie von einem schwächlichen Nervenbaue ist. Es machen daher auch alle Erscheinungen, die ihr vorkommen, einen lebhaftern Eindruck auf ihr Empfindungsvermögen. Nun trifft es sich sehr häufig, dies will man nemlich behaupten, daß wenn eine schwangere Person von einem auffallenden Gegenstande ungewöhnlich affizirt worden ist, alsdenn auch das Kind, welches sie zur Welt bringt, merklichere oder unmerklichere Spuren von diesem Eindrucke an sich blicken läßt.

Und worinn bestehen diese Spuren? Größtentheils in der Aehnlichkeit, welche das Kind an einem und dem andern Theile seines Körpers mit dem Gegenstande verräth, der diesen lebhaften Eindruck auf die Mutter in den Zeiten ihrer Schwangerschaft gemacht hat. Ist sie z. B. vor einem Schweine erschrocken, so ist der untere Theil vom Kopfe des Kindes ohngefehr wie ein Schweinrüssel gestaltet, oder das Kind grunzt, wie ein Schwein, oder es trägt das Bild eines Schweines an irgend einem Theile seines Körpers. Sonderbar! Hätte vielleicht, wenn der Eindruck noch um einige Grade lebhafter gewesen wäre, das ganze Kind in ein leibhaftiges Schwein mit Borsten und Klauen verwandelt werden können? davon hat man doch noch kein Beyspiel gehört. Wunderbar, daß grade nur die Schnautze sich nach dem Modelle des Schweins hat bilden müssen? Warum nicht auch

auch die Ohren? Warum nicht die Füße oder andre Theile des Körpers. Es wäre also auch wohl genug gewesen, wenn das Kind nur ein Paar Haare an seinem Leibe gehabt, die einigermaßen den Schweinborsten ähnlich wären, um zu beweisen, daß diese Borsten recta von dem Schweine herkämen, welches die Mutter gesehen habe. Noch sonderbarer, wenn das Bild des Schweines an irgend einem Theile des Körpers abgedruckt seyn sollte. Wie kommt die Natur dazu, in das Relief zu arbeiten, und sich grade dazu die Schulter, den Schenkel oder den Unterleib zum Grunde ausersuchen zu haben? Könnte sie nicht eben so gut das Bild des Schweins auf dem Magen abdrucken, um der Mutter doch wenigstens den läßlichen Anblick zu ersparen? Aber laßt doch sehen, wie das Schwein beschaffen ist, welches auf dem Leibe abgedruckt seyn soll? Ist es etwa dieser braune Fleck auf der Brust? Nun fürwahr, das nenne ich doch ein Schwein. Es hat zwar keine Füße und keinen Schwanz: aber es ist darum doch gewißlich ein Schwein, das sieht man ja an dem langen Rüssel, der hier vorn an den Kopf gewachsen ist. Wenn ich recht sehe, so kann man auch gar deutlich das Auge im Kopfe unterscheiden. Und natürlich so, wie es auf mich zugesprungen kam, sagt die Mutter, grade so steht auch hier abgebildet. Wer hat noch etwas dagegen einzuwenden?

Ein andermal beruht die Aehnlichkeit in der Stimme. Warum sollte der Eindruck auch immer nur aufs Auge sich beziehen? Das Ohr der Mutter hörte ja damals, wie das Schwein grunzte: hat das Ohr nicht eben so gut ein Recht wie das Auge, der Einbildungskraft den Auftrag zu geben, daß sie eine Mißgestalt hervorbringe? Genug, das Kind grunzt wie ein Schwein, das hört ja jeder Mensch, der nur hören will. Einige wollen zwar sagen, daß manche kleine Kinder nicht schlechter grunzen könnten, deren Mütter sich vor keinem Schweine entsetzt hätten: aber das ist nur Einbildung; so wie dieses Kind grunzt, hat noch kein Kind auf Erden gegrunzt, und also bleibt es auch bey dem Schwein, das ihm das Grunzen schon im Mutterleibe beygebracht hat. Und was will man den weiter sagen? Hat man nicht Beyspiele, daß dergleichen Kinder das Grunzen zeitlebens behalten haben? Ich will nur den Ort nicht nennen, aber ich weiß von glaubwürdigen Personen, die gewiß keine Lüge ausbringen werden, daß in einer berühmten Stadt

Stadt in Deutschland, eine Misgeburt noch bis auf den heutigen Tag erhalten wird, die mit einem Schweinrüssel versehen, sich von bloßer Schweinekost nährt und die keinen andern Laut, als ein dumpfes Grunzen hervorbringen kann. Diese Misgeburt ist zwar niemals zu sehen, denn ihre Verwandten bewachen sie auf das sorgfältigste: aber einem berühmten Naturforscher, den ich nur nicht nennen mag, ist es gelungen, einmal zum Fenster hinainzusteigen und die Misgeburt in Augenschein zu nehmen. — Nun so muß es denn auch wohl wahr seyn, und wir wollen uns das weitere Nachforschen ersparen, weil es uns doch nicht leicht so gut werden möchte, das Fenster grade offen und die Leute ausserhalb dem Hause zu finden. Mit dem Schweine hat es also seine völlige Richtigkeit. Aber nun wird unsre Neugierde rege, wie es die Natur wohl machen möge, wenn die Mutter vor einem andern Gegenstande erschrickt. Schweine, Hunde, Mäuse und Elephanten werden wahrscheinlicher Weise gleichen Gesetzen der Verwandlung im menschlichen Leibe unterworfen seyn? Aber wie? wenn nun die schwangere Frau vor einer zugeworfenen Thüre, vor einem herunterfallenden Balken erschrocken wäre; trägt das Kind den Abdruck der Thüre und des Balkens nicht auch etwan auf seiner Stirne, oder wird nach der Analogie des Schweins vielleicht sein Mund in eine Hausthüre und seine Nase in einen Balken verwandelt: oder knarrt vielleicht der Mensch, dessen Mutter sich mit solchen schrecklichen Dingen abgab, zeitlebens nun wie eine Thüre? Etwas von dergleichen muß doch nun auch geschehen, wenn die Natur den Gesetzen ihrer Possenspiele treu bleiben und sich zum Zeitvertreibe ihr Späfschen mit uns machen will.

Doch wir verlangen zu viel. Nicht jeder Eindruck, sagt man, bringt solche Wirkungen hervor. Nun das dachte ich ja auch wohl, sonst müßte das junge Kind aus lauter Eindrücken zusammengesetzt seyn, und man würde an seinem armen Leibe die zusammenhängende Geschichte aller Begebenheiten der schwangern Mutter lesen, die vielleicht nicht einmal zum erbaulichen Exempel für andere aufgestellt werden dürfte. Hier entsteht nun aber die Frage: welche Eindrücke sind es denn, die der Einbildungskraft das Vermögen mittheilen, der Natur bey ihrer Schöpfungsarbeit ins Handwerk zu greifen? Es sind ungewöhnlich lebhaft

lebhaftere Eindrücke, sagt man, welche die Mutter in den Augenblicken empfängt, wo ihre Einbildungskraft besonders rege gemacht worden ist. Unbegreiflich! warum sind die neugebohrnen Kinder noch zu Zeiten nicht in irrende Ritter und wüste Raubschlösser, in Burgpfaffen und Räuber verwandelt worden? Warum liest man auf den Gesichtern der Kinder nicht die geheimen Geschichten des Herzens aller zärtlich empfindsamen Mütter? Allerdings! fällt man mir ins Wort. Woher kämen sonst die Aehnlichkeiten der Kinder mit gewissen Personen? Wirklich! sollte hier nicht noch etwas wirksameres als bloße Einbildungskraft im Spiele gewesen seyn? Ja, wenn man Beyspiele hätte, daß Personen bloß durch die Schuld ihrer Einbildungskraft zu Müttern geworden wären — eine Meynung, deren Vertheidigung sich doch noch einigermaßen der Mühe verlohnen würde — so müßte man freylich das Urtheil hierüber bis zu einer weitern Untersuchung suspendiren.

Doch wir dürfen nicht scherzen. Es ist unleugbar, wird man uns sagen, daß Kinder gewissen Personen ähnlich sehen, die auf keine andre Weise als vermittelst des lebhaften Eindrucks, den ihr Anblick auf die schwangere Mutter machte, zu dieser Aehnlichkeit etwas beytragen konnten und eben daraus läßt es sich am deutlichsten beweisen, daß die Einbildungskraft den stärksten Einfluß auf die Bildung eines jungen Kindes habe. Allerdings mag die Einbildungskraft einen starken Einfluß auf die Bildung, nicht des Kindes, sondern der Vorstellung von der Aehnlichkeit des Kindes haben. Was kann der Mensch nicht überall für Aehnlichkeiten finden? und wer mag es jemanden ausreden, wenn er glaubt, dieser Knabe oder dieses Mädchen sey jemanden aus den Augen geschnitten, wenn auch andre Personen nicht die geringste Aehnlichkeit zu finden im Stande wären. Doch es sey immerhin, daß jemand dem andern ähnlich sey. Warum sollten auf der Welt nicht tausend und abermal tausend Menschen existiren können, die irgend etwas ähnliches mit einem andern hätten. Aber daraus folgern wollen, daß diese Aehnlichkeit die Wirkung von einem lebhaften Eindrücke sey, den einer von diesen tausenden auf die Mutter gemacht habe, das ist mehr, als bewiesen werden sollte.

Doch wäre es immer noch der Natur zu verzeihen, wenn sie nur nach Menschenähnlichkeiten griffe; aber wenn sie gar ein vernunftloses Thier oder ein andres Wesen, welches noch unter dem Thiere steht, zum Ideale wählt, wornach sie Menschen bilden will, alsdenn thut sie etwas, worüber man sie mehr bedauern als bewundern müßte.

Man sollte wenigstens denken, daß sie unmöglich ein Vergnügen daran finden könnte, Menschen in Thiere zu verwandeln, Thiere von Menschen entstehen zu lassen, oder welches fast noch ärger scheint, ihnen die Menschengestalt bis auf gewisse Theile zu lassen. Aber wo findet man auch dergleichen thierische Theile an erwachsenen Menschen? Es wird zwar viel von den sogenannten Rehfüßen gesprochen; allein was ist das anders, als ein verkrüppelter Menschenfuß, den man mit dem Nahmen eines Rehfußes belegt? Hat man den schon Hörner und Klauen an irgend einem Menschen gefunden? Man denke nur an die Mißgeburt in Gellerts Fabeln. Nasenpolypen, Hasenscharten, Höcker auf dem Rücken und dergleichen kann es wohl geben. Hier sieht aber auch jeder, wie leicht es möglich sey, daß so etwas sich bilden könne, ohne daß man dabey die Einbildungskraft zu Hülfe rufen dürfte. Es gehört auch in der That viel Einbildungskraft dazu, um der Einbildungskraft solche Dinge zuzutrauen. Man denke nur an den Weg, den die Natur nehmen müßte um vermittelst der Einbildungskraft eine solche Mißgestalt hervorzubringen. Die Bilder der Einbildungskraft müßten alle durch die Nabelschnur in den jungen Fötus hineinspazieren und diese Bilder müßten ziemlich körperlich gestaltet seyn, um eine solche Wirkung auf die Materie zu äussern. Viel leichter könnte es geschehen, daß die jungen Kinder etwas von thierischen Beschaffenheiten annähmen, wenn die Mutter sich von thierischen Theilen genährt hätte, die nachher ins Blut übergegangen und durch das Blut dem Embryon zugeflossen wären. Aber wer weiß auch was für Vorstellungen sich die äbergläubischen Menschen machen mögen. Ob sie nicht gar etwan glauben, das Blut der Schwängern könne vermittelst der Einbildungskraft mit neuem Schöpfungsvermögen befruchtet werden, oder es könnten Urtheilchen und Saamenstoffe von Thiernasen, Thierschwänzen in den Körper des ungebohrnen Kindes übergehen.

Doch

Doch wir lassen jetzt diese Untersuchungen und zeigen nur noch, wie wenig es mit der Weisheit und Güte des Schöpfers und mit den großen ehrwürdigen Begriffen von seinen Vollkommenheiten zu vereinbaren sey, wenn vernünftige Menschen sich solche Vorstellungen von Menschenbildung machen wollen. Zu unsrer Beruhigung und Zufriedenheit kann es doch sehr wenig beytragen, zu glauben, daß der Schöpfer der menschlichen Einbildungskraft das Vermögen verlihen habe, unwillkührliche Eindrücke, welche unvorhergesehener Schreck und Entsetzen erzeugt, bis auf den zarten Embryon fortzupflanzen, den die Mutter unter ihrem Herzen trägt. Welche Mutter kann sich vor solchen Eindrücken verwahren? Wäre es nicht ein Unglück, wenn Menschen, die in den Zeiten ihrer Schwangerschaft alle mögliche Vorsicht und Behutsamkeit anwenden, damit ihre Leibesfrucht äußerlich durch keinen Zufall verletzt werde, sich doch nicht vor den innerlichen Wirkungen einer zufällig erregten Einbildungskraft verwahren könnten? Und gerade solche Personen würde dieses Unglück am meisten treffen, denen die Natur den unschätzbaren Vorzug lebhafter Vorstellungen und tiefempfundner Eindrücke verlieh. Noch mehr aber würden die armen Geschöpfe zu bedauern seyn, die unschuldiger Weise den Abdruck eines häßlichen Thieres oder gar die Bildung eines thierischen Theils an ihrem Körper dulden müßten, blos weil ihre Mutter sich eine lebhafte Vorstellung von einer unförmlichen Bildung zufälliger Weise machte. Oder gesetzt, daß man der Unvorsichtigkeit einer schwangern Person dasjenige zur Last legen wollte, was keine Vorsicht je vermeiden kann, sollen die Kinder so die Missethat ihrer Eltern tragen und soll die ungerechte Natur ihnen dasjenige entgelten lassen, was andre verschuldet haben? Wer kann sich überreden, daß eine solche zwecklose, nachtheilige Einrichtung in der weisen Ordnung aller Dinge gegründet sey?

Fürwahr der gesunde Menschenverstand kann zureichen, ein Vorurtheil zu widerlegen, und einen Irrthum aufzudecken, der lange genug die bezauberte Welt in Fesseln gehalten hat.